

Templersagen.

1. Richard Löwenherz.

Aus dem Jahre 1186 soll angeblich eine Schenkungs-urkunde des Herzogs Leopold des Tugendhaften bestehen, laut welcher dem Templerorden ein Teil von Erdberg überlassen wurde. Er baute sich hier einen Hof, dessen Lage sich nicht mehr bestimmen läßt.

Eine Ansiedlung der Templer in Erdberg wird von der ernstesten Forschung in Abrede gestellt. Veranlassung zur Templerlegende dürfte der romantische Aufenthalt des englischen Königs Richard Löwenherz auf seiner Flucht in Erdberg gegeben haben. Daß der englische König tatsächlich in Erdberg gefangen genommen wurde, bestätigt die neuere Zwettler Chronik (Annal. Zwettl, 679), wo es heißt: „1192. Rex Angliae capitur in Erperch prope Viennam duce Leopoldo et traditur, domino Hadmars de Chuenring in Tiernstein reservandus.“ Kaiser Heinrich gibt den Ort an: „juxta Viennam in villa viciniore in domo despecta.“ Daraus ist auch zu entnehmen, daß Richard Löwenherz in Dürnstein und nicht in Greifenstein gefangen gehalten wurde. In jener Chronik wird Erdberg (Erpurch, Ertpurch) das erstemal urkundlich erwähnt.¹

Als das Gebäude, in welchem der englische König sich versteckt hielt, wird das herzogliche Ring- oder Rüdenhaus in Erdberg genannt (Abb. 6). Es bestand noch vor 40 Jahren

¹ Vergl. Hornmayr IX. 24.

zwischen dem Donaukanal und der Erdbergstraße. Der Schauplatz der Gefangennahme soll ein ebenerdiges Gemach des stockhohen Hauses gewesen sein. In der Hausflur des Neugebäudes Erdbergstraße Nr. 41 (Ecke Schwalbengasse 17) ist eine Gedenktafel mit folgender Legende angebracht: „An dieser Stelle stand das Jägerhaus (Rüdenhaus), in welchem im Jahre 1192 Richard I., König von England,

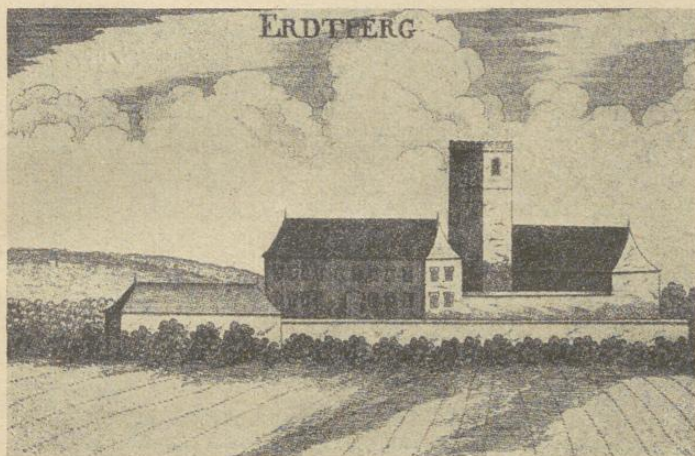


Abb. 6. Schloß Erdberg
(G. M. Vischers „Topographie“, 1672).

durch Leopold von Österreich gefangen genommen und von da nach Schloß Dürnstein an der Donau gebracht wurde.“

Die romantische Geschichte von der Flucht und der Gefangennahme des englischen Königs wird von den meisten Chronisten ziemlich übereinstimmend wiedergegeben.

Auf der Rückfahrt aus Palästina nach dem dritten Kreuzzuge erhielt Richard Löwenherz, König von England,

die Nachricht, daß Herzog Leopold VI. von Oesterreich, den er vor Akkon schwer beleidigt hatte, ihn verfolge und ihn an Kaiser Heinrich ausliefern wolle. Um dieser Gefahr zu entgehen, gedachte Richard, verkleidet, auf Umwegen seine Heimat zu erreichen. Sein Schiff wurde zuerst durch einen Sturm an die Küste der Berberei verschlagen. Er segelte dann gegen Venedig und wurde unterwegs von Seeräubern überrascht.

Die Legende berichtet weiter, daß König Richard in Zara und Ragusa durch seine kostbaren Kleinode, die er unvorsichtigerweise sehen ließ, und durch seine verschwenderische Freigebigkeit seinen hohen Stand verriet. Er flüchtete und tauschte den rothbekreuzten Mantel und den Gürtel des Templers gegen einen landesüblichen Anzug um. Sein Schiff wurde im Jahre 1192 von einem fürchterlichen Seesturm an die Küste zwischen Aquileja und Venedig geworfen.

In Friaul gab sich Richard Löwenherz zuerst als Kaufmann, namens Hugo, aus. Als er aber unter dem Namen eines seiner Begleiter, Balduin de Bethume, einen Edelmann zum Grafen Meinhard II. von Görz um das sichere Geleite zweier Pilgrime sandte und ihn gleichzeitig mit einem kostbaren Rubin beschenkte, schöpfte der Graf sofort Verdacht, daß der Fremde der verfolgte König von England sei. Da der Graf, als treuer Anhänger des Herzogs von Oesterreich, auch den Auftrag zur Verfolgung Richards erhalten hatte, versuchte er es mit einer List, um Richard einzufangen, und ließ ihm sagen, er solle sich furchtlos zu erkennen geben. Roger von Argentaun, der Dienstmann und Verwandte des Grafen von Görz, überbrachte dem angeblichen Balduin von Bethume diese Botschaft und erkannte ihn, trotz seines langen Bartes und wallenden

Haares, als den König von England. Roger hatte nach den zwanzigjährigen Diensten bei dem Görzer nicht vergessen, ein Normanne und weiterhin Richards Untertan zu sein. Er gab dem Verfolgten seinen besten Renner und ließ ihn flüchten.¹ Einige Templer mit dem Kaplan Philipp Anselm und Balduin von Bethume blieben zurück. Mit Richard floh sein getreuer William Stagny und ein der deutschen Sprache kundiger Knabe. Ohne Rast ritten die Flüchtlinge drei Tage und drei Nächte lang und gewannen so ihren Verfolgern den Vorsprung ab. Graf Meinhard, der alles aufbot, um Richard zu erreichen, konnte nur acht seiner Begleiter, darunter Balduin von Avesnes, einfangen.

Richard floh über Cividale weiter nach Kärnten. In Friesach brachte der salzburgische Dizedom Friedrich von Bethsan trotz der schärfsten Wachsamkeit nur sechs von dem Gefolge des Königs in seine Gewalt.

Richard Löwenherz ritt unter großen Entbehrungen weiter gegen Norden. Ohne Wien zu berühren, kamen die Flüchtlinge im Dorfe Erdberg Mitte Dezember 1192 an, wo sich der König durch einige Tage verborgen hielt, um sich, von seinen Strapazen aufs äußerste erschöpft, zu erholen.

Es ist nicht bekannt, auf welche Weise man in Wien erfuhr, daß Richard Löwenherz, der mit langem Bart und Kopfsaar als einfacher Kreuzritter heraufgewandert ist, sich in Erdberg aufhalte. Die meisten Chronisten behaupten, daß der Knabe, der um Nahrungsmittel in die Stadt geschickt wurde, durch die zum Einkaufe vorgelegten Byzantiner Goldstücke Verdacht erregt hätte. Seine Aussage, der Diener

¹ In Görz lebt die Überlieferung, daß Richard Löwenherz geheimerweise in einem Hause unter der Burg gewellt hätte.

eines griechischen Kaufmannes zu sein, war glaubwürdig, weshalb man ihn unbehelligt entließ. Der König von England fühlte sich in Erdberg sicher und beschloß, hier länger zu verweilen, ungeachtet dessen, daß sein Begleiter ihn bat, die Reise fortzusetzen. Der Knabe ging ein zweitesmal in die Stadt, und da mittlerweile der Herzog von Österreich die Kunde von der Anwesenheit Richards vor Wien erhalten hatte, fiel der Knabe durch seine feinen Handschuhe, die er am Gürtel trug, auf und wurde einem peinlichen Verhör unterzogen. Er gestand, der Begleiter des Königs von England zu sein, worauf sich der Herzog sogleich mit mehreren Bürgern nach Erdberg begab und dort Richard, der nicht die geringste Gegenwehr leistete, am 21. Dezember 1192 gefangennahm. Daraufhin wurde der König von England dem Hadmar von Kuenring übergeben und verblieb als dessen Gefangener bis zum 28. Dezember 1192. Der Herzog wollte ihn dem Kaiser Heinrich zu Regensburg ausliefern, aber die Auslieferungsunterhandlungen zerschlugen sich, und nach Österreich zurückgeführt, veranlaßte der Kaiser, Richard Mitte Jänner auf die Feste Dürnstein an der Donau zu überführen, wo er bis Mitte März 1193 verblieb und schließlich dem Kaiser ausgeliefert wurde, wofür Leopold 60.000 Mark Silber erhielt.

Daß sein Diener Blondel als fahrender Sänger von Festung zu Festung herumgeirrt und ihn schließlich durch Anstimmung eines Lieblingsliedes in Dürnstein gefunden hätte, gehört zu den vielen romantischen Zutaten, die über den König von England in der Überlieferung fortleben.

Nach einer zweiten Version ward Richard in Erdberg im Schlafe überfallen, nachdem die gefangenen Diener seine Hütte angegeben hätten. Eine weitere Überlieferung

erzählt wieder, daß er beim Bratspießdrehen, wozu er sich als fremder Pilgrim herbeiließ, an einem kostbaren Ring erkannt wurde. Diese Version besitzt noch weitere, von der Volkspheantasie erdichtete Varianten, die in alten Wiener Chroniken wiedergegeben werden. (Abb. 7).

Die Historiker und Chronisten Lazius, Haselbach, Cuspinian, Hagen und andere schreiben die Erweiterung Wiens, Hainburgs, von Fischamend und anderen Orten dem Lösegelde zu, das England für Richard Löwenherz entrichten mußte (Abb. 7).

2. Die Blutgasse in Wien.

Als im Jahre 1312 der Templerorden aufgehoben ward, wurden alle Ordensbrüder ermordet. Die in Wien anwesenden Templer flüchteten sich aus ihrem Hofe, dem „Fähnrichshof“, und wurden in einem kleinen Gäßchen hinter Sankt Stephan insgesamt niedergemetzelt. Seit jener Zeit führt das Gäßchen, das die Domgasse mit der Singerstraße verbindet, den Namen Blutgasse.



Abb. 7.
Grabdenkmal
Richards
Löwenherz
(Heyt, Kreuzzüge).

3. Hernals.

Die Templer waren die Eigentümer von Hernals. Als der Orden aufgehoben wurde, drang man in ihre Burg ein, ergriff sie am Halse und ermordete sie alle. Dieses traurige Ereignis soll zur Ortsbenennung Hernals, entstanden aus Herren und Hals, Anlaß gegeben haben. Eine zweite Ortsnamendeutung geht dahin, daß die Templer als reiche

Herren in dieser Gegend „alles“ besessen hätten, woraus Hernals entstanden sei. Schließlich erzählt eine weitere Überlieferung, daß die Templer die Herren an der Als (Flüßchen) waren, woraus der Ortsname gebildet wurde.

4. Heiligenstadt.

Weiskern bemerkt in seiner Topographie, daß beide Kirchen von Heiligenstadt bei Wien von den Templern erbaut worden sind. Bei St. Michael im Tal wohnte der Kommendator, bei St. Jakob auf der Höhe der Hospitaler. Ein Haus in der Grinzingerstraße (Nr. 33) mit einem runden Turm soll der Templerhof gewesen sein. Aus diesem Hofe führten einerseits bis zur Kirche, andererseits bis zum Hause Nr. 40 (alte Numerierung) und bis nach dem Lößhose, dem nunmehrigen Brauhause in Grinzing, unterirdische Gänge. Im Hause Nr. 40 führte der unterirdische Gang in ein Gemach mit Sitznischen, wo das „Femgericht“ des Ordens abgehalten wurde.

5. Die Templerloge in Wien.

Durch das Aufkommen der templerischen Maurerei (System der Templerherren, Clementsche System) um 1729 trat der alte Templerherrenorden historisch in den Vordergrund. Das Bestreben dieser Maurer streng katholischer Gesinnung ging dahin, sich als echte Nachkommen des mittelalterlichen Ordens auszugeben. In Deutschland führte Freiherr von Hund dieses System unter dem Namen „strikte Observanz“ ein. Man behauptet, daß sowohl dieser Zweig der katholischen Maurerei als auch die Rosenkreuzerei des 18. Jahrhunderts das Werk der Jesuiten gewesen seien.

Wohl in keinem Lande wurde unter den Maurern ein so eifriger Templerkult getrieben wie in Oesterreich. In Wien, wo die strikte Observanz das Feld so ziemlich behauptete, kam es im Jahre 1767 zu einem Schisma. Die Unzufriedenen traten zu einem „Ritus der lazen Observanz“ zusammen. Sie behaupteten, im Alleinbesitze der maurerischen Geheimnisse zu sein und das Versteck der herrlichen Schätze des mittelalterlichen Templersordens zu kennen. Die Templer wurden als Märtyrer verehrt. Man errichtete ihnen in pietistischer Absicht sogar „Templergrüfte“ und „-kapellen“. Man träumte von den Jahrhunderte nach der Reformation noch lebenden Tempelherren in Wien, Köln und Tyrnau in Ungarn.

Sowohl in freimaurerischen als rosenkreuzerischen Werken des 18. Jahrhunderts findet man wiederholt erwähnt, daß sich in Wien Ordensnachkommen der mittelalterlichen Templer geheim aufgehalten und beim Aufleben der templerischen Maurerei ihre Anhängerschaft um sich gesammelt hätten.

6. Mariabrunn und der Georgiberg.

Nach dem Tode des Ungarkönigs Stephan I. des Heiligen im Jahre 1038 regierte dessen Witwe Gisela, Schwester Kaisers Heinrich III., kaum ein Jahr lang, als sie sich bei den eingetretenen Unruhen, die durch Peter von Denedig und Samuel Aba in Folge der Streitigkeiten wegen der ungarischen Königskrone entstanden waren, nach Oesterreich zum Markgrafen Albrecht I. dem Siegreichen (1018 bis 1056) flüchten mußte. Er nahm sie auf seiner Burg in Tulln auf. Nach einem kurzen Aufenthalte um 1042 in Fabianum wurde Gisela von einem hartnäckigen Fieber befallen, von dem sie sich nicht erholen konnte.

Da die Ärzte der Königin eine waldige Gegend als Aufenthaltsort rieten, begab sie sich oft in das Tal des heutigen Mariabrunn, damals eine weite Wiese, umgeben von waldigen Höhen. Als sie einmal müde und durstig war, suchte ihr Diener nach einer Quelle und entdeckte einen mit Moos und Schlingpflanzen überwachsenen Brunnen. Sie bahnten sich einen Weg durch das Gestrüpp zu dem Brunnen und bemerkten zu ihrer Überraschung unter dem Wasserspiegel eine Marienstatue mit dem Jesukinde. Im Vertrauen auf die Hilfe der Muttergottes trank Gifela das Brunnenwasser und war nach kurzer Zeit gesund. Zum Danke an das Heilwunder ließ Gifela neben dem Brunnen eine Kapelle erbauen und in derselben die aufgefundenen Marienstatue für die öffentliche Verehrung aufstellen.

Über 100 Jahre wurde die Marienstatue in der von Gifela erbauten Kapelle verehrt. Als die Kapelle samt dem umliegenden Grunde durch die Gunst der Fürstin in den Besitz des unter Papst Honorius II. im Jahre 1127 nach der Regel des heiligen Augustinus gestifteten und vom Papste Eugenius III. im Jahre 1146 bestätigten Ordens der Templerherren gekommen war, wurde die Marienstatue auf den Georgsberg bei Purkersdorf gebracht und in der Schloßkirche des Ordens aufgestellt.

Nach Aufhebung des Templerherrenordens im Jahre 1312 kamen seine Güter in verschiedene Hände. Die auf dem Georgsberge gelegene Kirche wurde der Passauer Diözese zugeteilt. Der Bischof von Passau gab nun den Auftrag, daß die Gnadenstatue in der Pfarrkirche von Weidlingau aufgestellt werde, wo sie bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts verblieb.

Im Volksmunde der Gegend von Purkersdorf werden die letzten Reste einer Ruine auf dem Georgiberge als

Templerruine bezeichnet. Ältere Topographen schildern diese ehemalige Burg festungsartig mit Mauern, Basteien und Gräben umgeben. Vor etlichen Jahren befand sich daselbst nur noch ein länglicher, nicht tiefer Graben und einige Steinhaufen im wilden Graße, die die Reste einer starken Mauer kaum vermuten ließen. Noch vor Jahrzehnten sprachen alte Leute von vergrabenen Tempelschätzen unter den Ruinenresten.

In der Überlieferung heißt es, daß das Schloß auf dem Georgiberg einen großen Torbogen, eine Kapelle und vier Türme besessen habe. Im Tale wird erzählt, daß es auf dem Berge spukt, weshalb fromme Leute denselben nicht besteigen wollen. Es geht die Sage, daß die bösen Geister schon jahrhundertlang auf der Höhe um die Weihnachtszeit und zu Ostern ihr verderbliches Wesen treiben, und wenn auf dem Gipfel der Sturm heult, so fürchtet man sich besonders vor ihnen.

Vor vielen Jahren ging am Ostersonntag eine alte Frau in den Georgenwald, um zu heuen und Reifig zu sammeln. Unten im Dorfe wurde die große Messe gelesen. Wie die Frau am Berg vor der Ruine das Heu in den Korb tat, sah sie vor sich ein großes Tor und auf der Ruine Geister tänzeln, während ein mächtiger Wind durch das Gehölz pfiß. Sie erschrak. Als das Glockengeläute die Wandlung verkündete, verschwand vor den Augen der Frau das geheimnisvolle Bild. — Es wird auch erzählt, daß, wer zur Messezeit in die Ruine ging, nicht mehr herauskam.

Beim Steinhaufen, dem letzten Rest der Ruine, gewahrt man ein kleines Loch, aus dem man ein dumpfes Gesumme vernimmt. Darunter soll sich eine verschüttete Tempelhalle befinden, wo noch ein Schatz zu heben ist.

7. Ruine Rotenstein.

Eine halbe Stunde südlich von Hainburg erhebt sich auf einem mächtigen Felsen an der Donau die Ruine Rotenstein, die im Volksmunde Röthelstein, Wilhelmschloß, Edenschloß und Tempelburg genannt wird. Die Entstehung der Burg Rotenstein ist in Dunkel gehüllt, wird aber in der Überlieferung den Templern zugeschrieben. In der Geisterstunde sollen die „Rotkappler“, die sich mit der Plünderung von Schiffen befaßt hätten, auf der Ruine ihr unheimliches Wesen treiben und in hellen Mondnächten wurden daselbst tänzelnde Gespenster gesehen, die dann in der Donau verschwanden.

8. Burg Lockenhausen.

Auf einer vom Günsbach umflossenen waldigen Bergkuppe im Burgenland erhebt sich die malerische Burg Lockenhausen. Vor hundert Jahren zeigte man in der Burg die „Templerbluthalle“, ein dunkles Spitzgewölbe, das noch erhalten ist. In dieser Halle befand sich eine merkwürdig rötliche Erde und es heißt, daß sich die Burggeister vergeblich abmühen, das Templerblut zu trocknen, um von ihren Qualen erlöst zu werden. Die Seelen der ermordeten Templer schreien nach ewiger Rache.

9. Die Templerhöhle bei Seebenstein.

Zur Zeit der Templerverfolgung flüchteten sich einige Ritter in eine Höhle bei Seebenstein. Sie blieben lange Zeit unentdeckt. Als sie keine Lebensmittel mehr hatten, ging ein Ritter jeden Tag in der Abenddämmerung in das nächste Dorf, um Nahrung zu holen. Eines Abends wurde

der verkleidete Templer von den Verfolgern erkannt und auf seinem Rückweg in die Höhle beobachtet. Tags darauf wurden die Flüchtlinge überrascht und erschlagen. Ihr unschuldig vergossenes Blut konnte nicht vertrocknen und soll in der Höhle noch zu sehen sein.

10. Das Templerkreuz bei Traiskirchen.

Zwischen Pfaffstätten und Traiskirchen, nächst dem kleinen Orte Josefthal, befindet sich auf einer Kreuzung von drei Straßen eine dreieckige Wegkapelle, die „Kreuzritterkapelle“, das „dreieckige Kreuz“ oder auch das „Templerkreuz“ genannt. In den drei Nischen waren folgende Fresken angebracht: Christus am Kreuze mit einem betenden „Templer“, ein „Kreuzritter“ mit schwarzen Haaren, im Hintergrund eine Burglandschaft, und ein „Kreuzritter“ mit weißen Haaren in einer Kirchenlandschaft. In den Ecken der ersten Nische waren zwei Wappen, eines davon das der Kreuzherren.

Über die Entstehung der Wegsäule berichtet eine Sage, daß an dieser Stelle drei Tempelritter voneinander Abschied nahmen und die Säule als Erinnerung an dieses Ereignis errichten ließen. Sie gaben einander das Versprechen des Wiedersehens. Drei Jahre verstrichen und die drei Ritter kamen nicht wieder in die Heimat zurück und blieben auch auf immer verschollen. Seit jener Zeit wurde das „Templerkreuz“ von der Landbevölkerung der Gegend zum Andenken an die drei toten Ritter besonders in Ehren gehalten.

11. Der Urteilstein im Helenental.

Bei der Templerverfolgung ereilte auch das Schicksal die Klosterherren, die auf Scharfeneck, das Klösterle genannt, ihre Residenz hatten. Sie wurden unschuldig der Ver-

fehlungen angeklagt, gemartert und in einer mondlosen Nacht am Urteilstein heimlich hingerichtet. Vom Urteilstein warf man ihre Leichen in die Schwemat und da ereignete sich ein Wunder. Die Leichen der alten Klosterherren schwammen auf den Wellen des Flusses sofort weiter, während die Leiche des „jüngsten“ an derselben Stelle, wo man sie in die Schwemat warf, in die Tiefe versank. Sie war weiß wie ihr Mantel mit dem roten Kreuze. Und da wird geraunt, daß, wenn ein Liebespaar sich auf den Urteilstein in selbstmörderischer Absicht begibt und bei Sonnenuntergang in den Fluß blickt, es von einem blutroten Kreuze und einer warnenden Hand, die aus der Flut emporsteigt, von seinem Vorhaben zurückgehalten wird. Das ist das rote Kreuz und die flehende Hand. des jüngsten Klosterbruders, die verzweifelte Menschen immer vor einer Tat warnt, die auch ihnen ein ehrliches Begräbniß unmöglich machen würde. — Seit der Zeit der traurigen Begebenheit des Tempelmordes wächst am Urteilstein die Schwertlilie als Grab Schmuck der unglücklichen Ritter, die daselbst den Martertod erlitten haben.

12. Der Grabstein in Mödling.

Die Tempelherren in Mödling besaßen noch keine Kirche. Da ereignete es sich, daß zu dem Ordensgebäude täglich aus der Herde, die unweit weidete, ein Geisbock kam, der an einer bestimmten Stelle die Erde aufgrub. Eines Tages verschwand der Bock. Die Templer, denen dies aufgefallen war, untersuchten die Stelle, und als sie weitergruben, fanden sie zu ihrer Überraschung eine Kiste voll Gold. Es wurde beraten, was mit dem Golde geschehen solle, bis man auf den Gedanken kam, damit die Kirche zu erbauen. Als

Erinnerungszeichen des Goldfundes ließen die Brüder an einem Kirchenpfeiler eine große Platte von rotem Marmor anbringen, worauf ein Wappen mit zwei Geisböcken noch heute zu sehen ist.

13. Der Templermord zu Mödling.

Zur Zeit der Templerverfolgung saß zu Mödling als Burgherr Eckhard Bruno, ein wegen seiner Strenge gefürchteter Richter, der mit den Babenbergern entfernt verschwägert und durch seine Gattin, Gräfin von Kielsdorf, eine natürliche Tochter des Kaisers Friedrich, mit diesem verwandt war. Bei der Verhandlung gegen die Templer bediente sich Eckhard Bruno falscher Zeugen, welche die Templer als Ketzer verklagten, die wüste Ausschweifungen begehen und das Baphomet, das Idol des Untergottes, einen metallenen Menschenkopf, verehrten und küßten.

In einer finsternen Nacht ließ Bruno die in der Komturei versammelten vierzig Ritter überfallen, festnehmen und in der Krypta der Marienkirche nach vorangegangenen Martern töten.

14. Der Reiter von Alland.

Einmal ging eine Frau von Alland nach Heiligenkreuz. Als sie beim Engelkreuz vorbeikam, hörte sie wieder, wie schon etliche Male, im Walde ein Singen, dann wieder ein Winseln und eine Stimme: „Ich bitte für den armen Sänger.“ Plötzlich vernahm sie Pferdegetrappel und alsbald kam ihr ein Reiter zugeritten. Da es Mondscheinnacht war, konnte sie ihn genau betrachten. Er war von hagerer Gestalt, hatte einen Mantel um und auf der Brust ein Kreuz, das aber schon etwas verwischt war. Der

Reiter hielt vor der Frau an und sagte: „Ich bitte für den armen Sänger.“ Die Frau fragte mutig: „Ja, was soll ich denn tun?“ — „Beten für den Großmeister und die zwei Brüder“, antwortete traurig der Reiter, kehrte sich um und ritt wieder waldeinwärts, bis er hinter den alten Bäumen verschwand.

15. Der Schimmelsprung.

Etwas südlich von Gars erhebt sich im Kamptal der Buchberg mit den beiden Burgruinen Klösterle und Schimmelsprung, die mit folgender Templerfage umwoben sind. Auf Burg Klösterle lebte einst ein Tempelritter. Über Auftrag eines Bischofs, die Tempelritter auszurotten, erstürmten Söldner unter anderen auch die Burg Klösterle. Der Burgherr, rechtzeitig in Kenntnis gesetzt, floh auf einem Schimmel. Er wurde aber verfolgt, verfehlte in der finsternen Nacht den Weg und stürzte mit dem Schimmel über einen Felsen in die Tiefe hinab. Der Fels wird seit jener Zeit der „Schimmelsprung“ genannt.

16. Burg Kampeck.

Nördlich von Gars am Kamp erhebt sich die Burgruine Kampeck, die in der Überlieferung als Tempelburg fortlebt. Als die Aufhebung des Ordens verfügt worden war, drang eine raubgierige Rote durch Verrat in die Tempelburg und mordete alle Ritter. Nur ein einziger Ritter rettete sich und schlich sich heimlich in den Stall, bestieg einen Schimmel und wollte sich durch die Flucht das Leben retten. Er wurde aber verfolgt, und wie er in der Dunkelheit durch den Wald planlos weiterritt, sah er sich plötzlich vor

einem Abgrund. Er konnte nicht rechtzeitig das Pferd zurückhalten und stürzte in die Tiefe hinab, wo er seinen Tod fand.

17. Eggenburg.

Als die in Eggenburg residierenden Templer erfuhren, daß sie verfolgt würden, entschlossen sich neun Brüder, nach Kampeck zu reiten, um mit den daselbst angesiedelten Templern über ihr Los zu beraten, während ein Ritter im Schlosse zurückblieb. Auf der Rückkehr wurden die neun Ritter vor ihrem Schlosse in Eggenburg von den Verfolgern, wie es heißt, durch Verrat überfallen und sodann ermordet. Nach einer zweiten Fassung der Sage wurden die Ritter in die Kellerräume ihres Schlosses gedrängt und daselbst ermordet. Der zurückgebliebene Templer konnte durch einen geheimen Gang rechtzeitig das Schloß verlassen und zu seinen Ordensbrüdern nach Ungarn entfliehen. An der Stelle, wo der Überfall geschah, wurde eine Johannis-säule errichtet.

18. Drosendorf.

In Drosendorf lebte vor langer Zeit ein Eisensteiner Ritter, der ein Templer war und in dieser Stadt ein Haus, das sogenannte „Templerhaus“ (Nr. 78), besaß. An der Außenseite dieses Hauses ist in Stockhöhe ein stark übertünchtes, steinernes Reliefbild eingemauert, dessen Ausführung sehr undeutlich ist. Ein Eisensteiner Ritter soll es aus den Kämpfen mit den Ungläubigen zuerst nach Eisenstein und dann nach Drosendorf gebracht haben. Vor grauen Zeiten soll vom Templerhaus in Drosendorf ein unterirdischer Gang bis zum sogenannten „Templerhof“ in Elfern, einem Orte vor Drosendorf, angelegt gewesen sein.

19. Burg Eibenstein.

Aus den vielen Sagenbildern über Burgen und Ruinen im Thapatal erfährt man, daß in der Überlieferung der Glaube an die Ansiedlung der Templer dortselbst fortlebt. So heißt es unter anderen, daß die Templer im Thapatal nicht auf Befehl Philipps des Schönen, sondern von den Bauern teils wegen ihres nicht einwandfreien Lebenswandels, teils wegen ihrer Bedrückung an einem Tage überfallen und ermordet wurden.

Als Erbauer der „Templerburg“ Eibenstein werden die wenig begüterten Eibensteiner genannt. Der letzte dieses Geschlechtes wird im Jahre 1549 erwähnt.

Unter den Eibensteinern tritt ein Mann hervor, der von riesenhafter Größe und Kraft war. Seiner herzlosen Natur war nichts heilig. Wurde er wegen eines Vergehens verfolgt, war er plötzlich spurlos verschwunden. Sein Geheimnis bestand darin, daß er seinem Pferde die Hufeisen verkehrt anschlagen ließ und daher schwer entdeckt werden konnte. Für die Flucht benützte er einen unterirdischen Gang seiner Burg, der nur ihm allein bekannt war. Seine Schlaueit brachte ihn in den Ruf, mit dem Teufel in Verbindung zu stehen. Man sagte auch, daß einer seiner Ahnen ein Menschenfresser gewesen wäre, während er selbst Menschenblut sog, um sich jung zu erhalten.

Dieser schreckliche Eibensteiner Ritter besaß in Drosendorf das bereits erwähnte „Templerhaus“ (Nr. 18), als dessen Besitzer aber einer seiner Getreuen galt. In diesem Hause fanden große nächtliche Gelage statt und da berichtet eine Sage, daß bei einem solchen eine Jungfrau dem Ritter nicht gefügig war. Er schleuderte sie mit solcher Wucht gegen

die Zimmerecke, daß das Mauerwerk sich nach außen bog. Diese Wanddecke ist als sogenannte „Jungfernecke“ noch heute zu sehen.

Noch in derselben Nacht erreichte aber den Wüstling bei der Heimkehr die Vergeltung. In seiner Abwesenheit wurde seine Burg erstürmt, die geringe Besatzung niedergemetzelt und der rote Hahn aufs Dach gesetzt. Vor seiner Burg angelangt, sah der Ritter die Flammen lichterloh gegen den Himmel schlagen und wurde vor Schreck zu Stein.

Unmittelbar neben der Straße zwischen Eibenstein und Primersdorf ragt ein fast 50 Meter hoher, senkrechter Felsblock in die Höhe, der Gonslingfelsen, dessen oberer Teil das behelmte Haupt dieses Riesen zeigt. Der Fels heißt der Schreckenstein oder Schreckenfels.

Der Ritter kann nur dann erlöst werden, wenn auf Eibenstein eine gottgeweihte Stätte errichtet wird, denn auf der Burg lastet nicht nur der Fluch des letzten Ritters, sondern auch des Erbauers, der auf einer Hirschenjagd einen frommen Einsiedler aus seiner Klause vertrieb, um an dieser Stelle die Burg erstehen zu lassen.

Der Gonslingfelsen wird mitunter auch Ritter- oder Schimmelsprung genannt, wozu Otto Braun eine Variante zur Sage aus dem Kamptal wiedergibt, die lautet: Der auf Eibenstein hausende Templer vermochte zwar eine Zeitlang seine Feinde zu täuschen, indem er seinem Rosse die Hufeisen verkehrt anschlagen und so seine Verfolger über sein Aus- und Heimreiten im unklaren ließ, bis auch diese List durch einen Schloßknecht verraten und dem Ritter bei seiner Heimkehr der Weg zur Burg durch die Bewaffneten verlegt wurde, so daß er ohne Aussicht auf Rettung seinem Pferde die Augen verhüllte und sich mit ihm den steilen Felsen in die Fluten der Thaya herabstürzte. Heute noch

zeigt der Volksglaube an der Steinwand Flechten und Moose als die hellen und dunklen Flecken vom Blute des Ritters und seines Rosses.

20. Burg Kolmütz.

Eine schöne Mythen Sage erzählt, daß die Templer als Besitzer der Burg Eibenstein sich lange der heidnischen Burg Kolmütz zu bemächtigen suchten. Bei einem erfolgreichen Überfalle gewährten die Templer Schwanhilden, der Burgherrin von Kolmütz, nur dann freien Abzug, wenn sie sich zum Christentum bekehren wollte. Schwanhilde hat sich drei Tage Bedenkzeit aus, um ihren im Kampfe gefallenen Bräutigam Egin beerdigen zu können. Auch wollte sie an dem darauffolgenden Tage der Sonnenwende den Göttern noch das letzte Opfer darbringen. Am Abend des dritten Tages schlugen plötzlich hellodernde Flammen aus allen Teilen der Burg hervor. Schwanhilde, begleitet von ihrem treuen Hunde Wulu, verließ die brennende Burg und stürzte sich von der unterhalb derselben befindlichen Felsplatte, heute die „kleine Aussicht“ genannt, in die gähnende Tiefe. Erst am nächsten Tage konnten die Templer in die Burg eindringen, fanden jedoch die unversehrten Räume leer und zogen sodann wieder nach Eibenstein.

Die schöne heidnische Sage berichtet weiter, wie Wulu zu einem alten Thierer¹ nach Gaber, einer kleinen Feste im Gräberwalde bei Nonndorf, lief und ihn durch Gebaren veranlaßte, ihm zu folgen. Der Thierer fand Schwanhilde mit zerschmetterten Gliedern am Fuße des Felsens liegen. Noch in derselben Nacht schaffte der Alte den Leichnam in

¹ Vermutlich wie erwähnter Prüfer bei den Zweikämpfen der heidnischen Deutschen.

die zerstörte Burg und begrub ihn dort unter Mauerresten, damit die Stelle nicht entdeckt werde. Nach seiner Rückkehr nach Gaber wurde der Alte nicht mehr gesehen.

Wulu verblieb auf dem Grabe seiner Herrin. Ein Köhler, der sich einmal des Nachts dorthin verirrte, sah einen großen schwarzen Hund mit glühenden Augen auf dem Haufen liegen und Hegen auf den Trümmern der Burg herumtanzen.